

Filmkritik: Blickwechsel



Südafrikaner sprechen über Helfer aus Europa (Blickwechsel-film.de)

sen Spuren, die nicht beabsichtigt sind. Einige der Interviewten verweisen auf strenge Regeln wie Alkoholverbote, die in den Camps häufig durchbrochen werden.

Ein bevorzugtes Feld der Projekte ist die Arbeit mit Kindern, wobei unterschiedliche pädagogische Konzepte und hohe Erwartungen an die Vorbildung der Freiwilligen deutlich werden. Ein Koordinator in einem südafrikanischen Jugendzentrum würde sich dafür mehr Freiwillige aus seiner Gegend wünschen, lokale PraktikantInnen, die langfristige Vorbilder für die Kinder vor Ort sein könnten. Auch dass die europäischen Helfer meistens nicht für die Stellen ausgebildet sind, die sie besetzen, und dass sie aufgrund ihres Alters nur wenig Lebenserfahrung besitzen, wird offen angesprochen.

Die zum Teil ernüchternden Stellungnahmen sind in der Summe nicht dazu angetan, die Freiwilligenarbeit gänzlich infrage zu stellen. Sie erscheint immer noch als ein Weg, Brücken zwischen zwei Kontinenten zu bauen, deren Zukunft nur mit gemeinsamer Entwicklung denkbar ist. Ein Gesprächspartner betont, dass in den Projekten interkulturelle Kompetenzen geschaffen werden können, mit denen die Freiwilligen langfristig eine bessere Kooperation mit afrikanischen Ländern aufbauen helfen.

Die Hürden der Zusammenarbeit, von denen der Film einige benennt, sollten dazu führen, dass die Beteiligten ihre Arbeit noch stärker reflektieren und dazu beitragen, die Tätigkeit der Freiwilligenorganisationen zu verbessern. Christian Weinert spricht sich zudem dafür aus, die Freiwilligendienste nicht als Einbahnstraße zu organisieren, sondern stärker die Arbeit junger AfrikanerInnen in europäischen Projekten zu ermöglichen. Aufschlussreich sind die Produktionsbedingungen: Hatten die Filmemacher Mühe, eine Förderung zu bekommen, so ist die Aufmerksamkeit für das Ergebnis größer als erwartet und reicht, wie zu wünschen ist, über den Kreis der Freiwilligendienste hinaus.

Marion Fisch, Hamburg

Immer stärker rücken die sterbenden Flüchtlinge im Mittelmeer die Situation ihrer Herkunftsländer ins Bewusstsein. Die Lage in den Kommunen, die jene Flüchtlinge aufnehmen, die es nach Europa geschafft haben, aber auch umstrittene, drastisch-makabere Aktionen wie die des »Zentrums für Politische Schönheit« führen dazu, dass die Verdrängung schwerer wird. Trotzdem gibt es gerade bei Informationen über den afrikanischen Kontinent und seine Perspektiven große Leerstellen.

Der Dokumentarfilm »Blickwechsel« bezieht sich auf die etwa 3000 Freiwilligen, die pro Jahr aus Deutschland nach Afrika gehen, um dort bei verschiedenen Projekten zu arbeiten. Mehrere öffentliche Freiwilligendienste, aber auch kommerzielle Anbieter reagieren auf das wachsende Bedürfnis, für eine Weile in Übersee tätig zu sein. Der Regisseur Christian Weinert, selbst ursprünglich einer dieser Freiwilligen und heute Trainer für begleitende Seminare, hat in drei Ländern Dutzende Interviews mit Einheimischen aufgenommen, die über einen längeren Zeitraum mit Freiwilligen zu tun hatten, sei es als MitarbeiterInnen, als Gasteltern oder als Teilnehmende an einem Hilfsprojekt.

»Blickwechsel« besteht im Wesentlichen aus diesen Interviews, die durch

kurze Szenen des Alltags in der Umgebung der Projekte verbunden werden. Der politische und ökonomische Kontext der beteiligten Länder – Südafrika, Ghana und Gambia –, gar der globale Rahmen und die Dramatik der aktuellen Migrationsdebatte werden nicht explizit behandelt. Diese Blickverengung mag problematisch sein, der Fokus auf die Beteiligten vor Ort jedoch bringt zum Teil überraschende Ergebnisse. So wird der Nutzen der Freiwilligen oft durchaus kritisch gesehen. Argumente sind vor allem die zeitlich begrenzten Aufenthalte, das Motiv der Selbsterfahrung der Europäer und die extreme Kluft in der materiellen Ausstattung.

Der Film verdeutlicht, dass eine auf den ersten Blick positive Motivation der interkulturellen Begegnung und Hilfe viele Untiefen haben kann: So kommen die Helfer nicht selten mit dem Wunsch nach Afrika, ihren Horizont zu erweitern, und treffen dort auf durchaus konkrete Erwartungen und Eigeninteressen. Vage Versprechungen, afrikanische Kinder bei ihrer Ausbildung zu unterstützen, führen zu Enttäuschungen, wenn sie nicht langfristig, über den Aufenthalt im Projekt hinaus, eingelöst werden. Menschliche Beziehungen, zum Teil auch Liebesbeziehungen, die sich bei den Aufenthalten ergeben, hinterlas-